

Joachim Stiller

Charles Sanders Peirce: Leben und Werk

Materialien zu Leben und Werk
von Charles Sanders Peirce



Alle Rechte vorbehalten

Charles Sanders Peirce: Leben und Werk

In dieser Arbeit soll einmal das Unterkapitel I. „Charles Sanders Peirce: Leben und Werk“ aus dem Werkteil G. Pragmatismus aus dem folgenden Werk wiedergegeben, besprochen und diskutiert werden:

- Peter Ehlen, Gerd Haeffner, Friedo Ricken: Grundkurs Philosophie - Band 10: Philosophie des 20. Jahrhunderts (Kohlhammer Urban)

Und hier der entsprechende Auszug aus dem Inhaltsverzeichnis:

I. Charles Sanders Peirce: Leben und Werk

1. Kategorien
2. Kritik am Cartesianismus
3. Philosophie
4. Phänomenologie
5. Normative Wissenschaft
6. Metaphysik
7. Evolutionäre Liebe

Leben und Werk

Charles Sanders Peirce wurde am 12.09.1839 in Cambridge, Massachusetts, geboren. Der Vater, Benjamin Peirce, gilt als einer der bedeutendsten amerikanischen Mathematiker des 19. Jahrhunderts; er war an der Harvard Universität Professor für Mathematik und Astronomie und daneben Superintendent der United States Coast and Geodetic Survey. Peirce erwarb 1859 den Bachelor of Arts und 1863 in Chemie den Bachelor of Science. Während seines Chemiestudiums lernte er William James kennen, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verband. 1859 begann seine Mitarbeit an der Coast Survey, wo er 1872 Abteilungsleiter wurde. Ab 1864 hatte er am Harvard College einen Lehrauftrag für Logik und Geschichte der Logik, 1866 hielt er am Lowell Institut in Boston eine Vorlesungsreihe "The Logic of Science and Induction". Am 30.01.1867 wurde Peirce in die American Academy of Arts and Science gewählt, vor der er im selben Jahr fünf Vorträge hielt; genannt sei die für Peirce's Kategorienlehre und Zeichentheorie grundlegende Arbeit "On a New List of Categories".

Im Juni 1870 reiste Peirce im Auftrag der Coast Survey nach Europa, um für die amerikanische Expedition den geeigneten Ort für die Beobachtung der Sonnenfinsternis im Dezember 1870 zu bestimmen. Vom April 1875 bis zum August 1876 ist Peirce ein zweites Mal in Europa; er macht an verschiedenen Orten Pendelversuche und nimmt in Paris an der Internationalen Geodätischen Konferenz teil. Der Romanschriftsteller Henry James, der Bruder von William James, notiert: "Ich traf mich in jenem Winter recht oft mit Charles Peirce, dessen Genie mich mit vielem ausöhnte, was unausstehlich an ihm war". Im April 1877 wurde Peirce Mitglied der National Academy of Science. Eine dritte Europareise im Auftrag der Coast Survey führte ihn im Herbst 1877 zur Geodätischen Konferenz nach Stuttgart. Auf der Überfahrt schrieb er die Abhandlung "How to Make Our Ideas Clear", die als Programm des Pragmatismus gilt. 1879 erhielt Peirce eine Stel-

le als Dozent für Logik an der 1876 gegründeten Johns Hopkins Universität in Baltimore; zu seinen Schülern zählten u.a. John Dewey und Josiah Royce. Die "Studies in Logic" (1883 verfasste Peirce zusammen mit einigen seiner Studenten.

Am 26.01.1884 beschloss das zuständige Gremium der Universität ohne Angabe von Gründen, den Vertrag mit Peirce nicht zu erneuern. Es wird vermutet, dass ein Zusammenhang besteht mit Peirce's Scheidung von seiner ersten Frau, Harriet Melusina Fay, (am 24.04.1883) und der Heirat (am 30.04.1883) mit Juliette Annette Portalai, die er auf seiner zweiten Europareise kennengelernt hatte. 1887 zog Peirce mit seiner zweiten Ehefrau nach Milford, Pennsylvania. Am 31.12.1891 verlässt Peirce den Coast Survey, nachdem dieser es abgelehnt hatte, einen umfangreichen Bericht über seine Pendelversuche zu veröffentlichen. Finanziell ist Peirce jetzt ganz auf die Honorare für seinen Veröffentlichungen und Vorträge und schließlich auf die Hilfe seiner Freunde angewiesen. 1891 bis 1893 erscheint in der Zeitschrift "The Monist" eine Reihe von Abhandlungen über Kosmologie und Naturphilosophie. Von der Vortragstätigkeit dieser Jahre sind vor allem die in Harvard gehaltenen Vorlesungen über den Pragmatismus (Frühjahr 1903) zu nennen, die eine Summe von Peirce's Denken sind. In "The Monist" 15 (1905) erscheinen zwei Abhandlungen, in denen Peirce sein Verständnis des Pragmatismus, den er "Pragmatizismus" nennt, gegenüber dem von William James abgrenzt: "What Pragmatism is" und "Issues of Pragmaticism". Peirce starb nach einem langen Krebsleiden, in Armut, am 19.04.1914 in seinem Haus bei Milford.

1. Kategorien

Schon in jungen Jahren, so schreibt Peirce ca. 1905 in einem Rückblick, habe er Kants "Kritik der reinen Vernunft" bewundert und sein Vater habe ihn auf Lücken in Kants Denken hingewiesen. **[Der Vater ist als Mathematiker und Nicht-Philosoph allerdings ein denkbar schlechter Ratgeber, und so erklären sich vielleicht auch die Irrtümer Peirce's.]** von Kant habe ihn sein Studium zu Locke, Berkeley und Hume, zum "Organon", der "Metaphysik" und den psychologischen Schriften des Aristoteles und schließlich zu den mittelalterlichen Denkern geführt. **[Das ist lobenswert...]** Beim Studium der "Kritik der reinen Vernunft" sei ihm Folgendes aufgefallen: Kants gesamte Philosophie beruht auf seinen "Funktionen des Urteils" (KdrV B 95/A 70) "Von der logischen Funktion des Verstandes in Urteilen") und auf der Beziehung von Kants Kategorien zu ihnen **[Diese Beobachtung ist absolut richtig...]**, aber Kants Untersuchung der Urteilsformen sei "überaus hastig, oberflächlich, trivial und sogar unbedeutend" **[Das ist umgekehrt ein kolossaler Irrtum... Gerade die Tafel der Urteile ist ein absoluter Geniestreich, und fast zur Gänze unanfechtbar...]**; in Kants Werken zeige sich, obwohl sie voll seinen von Einsichten seines logischen Genies, "eine in höchstem Maße erstaunliche Unkenntnis der traditionellen Logik". **[Auch das ist ein Irrtum... Kaum einer kannte sich so gut in der antiken Logik bis herauf zu Leibniz aus, wie Kant... Das ist ja gerade der Grund, warum ihm dieser geniale Wurf der Tafel der Urteile gelungen ist...]** Peirce sieht einen Widerspruch zwischen der entscheidenden Bedeutung, die Kant zu Recht der Logik zugewiesen hat, und der lässigen Art, wie er mit ihr umgeht. "So wurde ich angespornt zu einer unabhängigen Untersuchung über die logischen Stützpfeiler der fundamentalen Begriffe, die Kategorien heißen. **[Peirce lehnt Kants Tafel der Kategorien also ab, die ja von den Urteilen abstammen sollen. Aber Peirce tut das nicht weil sich die Kategorien gar nicht von den an sich richtigen Urteilen her- und ableiten lassen, sondern weil er Zweifel an der Güte der Urteile hat... Und das ist natürlich ein riesiges Missverständnis, das die nachfolgenden Irrtümer erklärt...]**

Die Funktion von Begriffen, davon geht die Abhandlung "On a New List of Categories" mit Kant aus, ist, eine Mannigfaltigkeit von Sinneseindrücken zu einer Einheit zu verbinden. **[Richtig,**

aber die Begriffe stehen hier gar nicht zur Disposition...] Peirce geht aus von dem Begriff, mit dem wir uns auf eine sinnlich gegebene Mannigfaltigkeit beziehen. Es ist der allgemeine Begriff des "Gegenwärtigen". Er entspricht dem Akt der Aufmerksamkeit, die wir auf einen Gegenstand richten, und er hat wie dieser keine Konnotation; er verbindet die Eindrücke nicht zu einer Einheit; wir drücken ihn mit dem Wort "es" (oder, wie Aristoteles, "dieses da") aus; die philosophische Sprache gebraucht dafür das Wort Substanz in einer seiner Bedeutungen. Dieses "Es" wird von keinem Subjekt ausgesagt, und es ist nicht in einem Subjekt. Die Einheit, zu welcher der Verstand die Sinneseindrücke verbindet, ist die Einheit der Proposition. Sie besteht in der Verbindung des Prädikats mit dem Subjekt; es ist als die Kopola "ist" [**Kant...**], welche das Mannigfaltige in der Einheit des Begriffs verbindet. Der Begriff des Seins hat keinen Inhalt [**Kant!!!**] aber er kann durch das Prädikat bestimmt werden. Substanz und Sein sind so Anfang und Ende aller Begriffsbildung. "Substanz" kann nicht als Prädikat und "Sein" nicht als Subjekt gebraucht werden". [**Unsinn...**] Aber welche elementaren Begriffe liegen zwischen dem Mannigfaltigen der Substanz und der Einheit des Seins?

Peirce macht den Fehler, die Begriffe selbst für die Kategorien zu halten, und so geht er fälschlich von der sinnlichen Wirklichkeit aus. Er hätte aber wie Aristoteles Sprachanalyse betreiben müssen.... Richtig war einzig, Kants Tafel der Kategorien in Frage zu stellen... Er hätte aber an Kants Hypostasierung in drei Ebenen grundsätzlich festhalten müssen, satt einem nicht aufrecht zu haltenden Monismus zu verfallen... Er hätte Kant (Hypostasierung) nur mit Aristoteles Methode (Sprachanalyse) verbinden brauchen, dann wäre er fast automatisch zu brauchbaren Ergebnissen gekommen...

Eine Proposition hat außer dem Term, der die Substanz ausdrückt, immer einen Term, welcher die Qualität dieser Substanz ausdrückt [**Im Prinzip ja; siehe Aristoteles...**]; die Qualität mit der der Substanz zu vereinigen. Qualität in einem weiteren Sinn ist deshalb der erste Begriff auf dem Weg vom Sein zu Substanz, Qualität, so wendet Peirce gegen eine empirische Erkenntnistheorie ein, ist nicht im Sinneseindruck gegeben. [**Seit wann das denn nicht??? Gerade!!!**] Nehmen wir als Beispiel den Satz 'Dieser Ofen ist schwarz'. Hier wird ein mittelbarer Begriff ('schwarz') von einem mehr unmittelbaren ('dieser Ofen') ausgesagt. [**Peirce scheint Locke nicht verstandne zu haben und dessen Unterscheidung zwischen primären und sekundären Eigenschaften...**] Damit er aber *ausgesagt* werden kann, muss der mittelbare Begriff vom unmittelbaren verschieden sein; er muss zunächst ohne Beziehung auf das in der Anschauung Gegebene unmittelbar, in sich betrachtet werden... [**Totaler Unsinn... Natürlich ist das Schwarz des Ofens den Sinnen gegeben, und sogar ausschließlich...**] Wenn er aber so unmittelbar genommen wird, transzendiert er das Gegebene, und es bleibt offen, ob er auf das Gegebene angewendet werden kann; die Proposition 'Dieser Ofen ist schwarz' kann auch falsch sein. [**Nein, kann er nicht, weil er den Sinnen unmittelbar gegeben ist... Ansonsten wäre Peirce radikaler Skeptizist, was er aber entschieden ablehnt, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden, wo es um eben diese Kritik an Descartes geht...**]

Der Begriff der Qualität, so Peirce's nächster Schritt, setzt den de zweistelligen Relation voraus. [**Mal eine Zwischenfrage: Wo bleibt denn bitte die Quantität? Die scheint Peirce einfach ganz dilettantisch zu vergessen...**] Eine Qualität ist eine Abstraktion ('die Schwärze'), und Abstrahieren setzt Vergleichen voraus; dadurch dass wir zwei Dinge miteinander vergleichen, stellen wir Ähnlichkeiten und Unterschiede fest. [**Siehe Aristoteles**] Vergleichen aber bedeutet, ein Ding auf ein anderes zu beziehen, und das geschieht mittels der zweistelligen Relation: 'x ist ähnlich wie y'; 'x ist anders als y'. Der nächste elementare Begriff nach der Qualität ist als die (zweistellige) Relation. Nun unterzieht Peirce mit Hilfe von Beispielen den Akt des Vergleichens einer genaueren Analyse. Wir finden in einem französischen Lexikon gegenüber dem Wort *homme* das Wort *Mensch*. Beide Wörter stehen für dieselbe Sache [**sie sind synonym...**] ein Lebewesen mit zwei Beinen. Ein Vergleich arbeitet also mit drei Größen: den beiden Dingen, die miteinander

verglichen, d.h. in Beziehung gesetzt werden - das sind hier die Wörter "homme" und "Mensch" - und einem Dritten, durch das die Beziehung zwischen beiden erkannt wird - das ist hier das Lebewesen mit zwei Beinen; sowohl "homme" als auch "Mensch" bezeichnen das Lebewesen mit zwei Beinen. **Peirce zeigt hier deutlich, dass er überhaupt keinen Begriff von Relation hat...** Dieses Dritte ist die Vorstellung, die zwischen den beiden Beziehungsgliedern vermittelt ("mediating representation"). [Bla bla bla...] Peirce nennt sie "Interpretant", "weil sie die Aufgabe eines Dolmeters (lateinisch: *interpres*) erfüllt, der sagt, dass ein Ausländer dasselbe sagt, was er selbst sagt". [Spätestens hier läuft der ganze Kappes komplett aus dem Ruder...]

In einem letzten [oberdilettantischen!!!] Schritt wird die Urteilsanalyse mit Hilfe des Begriffs des Interpretanten vertieft. Der Interpretant macht einen Vergleich möglich, und der Vergleich ist notwendig, weil wir eine Vielzahl von Einzeleindrücken haben, die wir voneinander unterscheiden und dann zu einer Einheit verbinden müssen. [Üblicherweise vergleichen wir immer zwei verschiedene Interpretanten, aber das scheint Peirce gar nicht zu sehen...] Sie sind aber erst dann zu einer Einheit gebracht, wenn wir sie zusammen als *unsere* erfassen, d.h. wenn wir sie "auf einen Begriff als ihren Interpretanten beziehen". Die Beziehung auf einen Interpretanten "vereinigt direkt das Mannigfaltige der Substanz selbst". Der Begriff, der im Urteil vom Mannigfaltigen der Substanz ausgesagt wird, hat also die Aufgabe des Interpretanten. Er vermittelt zwischen den mannigfaltigen Eindrücken und *uns*, indem er uns wie ein Dolmetscher sagt, was diese Eindrücke sind. [Avanti Dilettanti...]

So kommt Peirce zu einer Liste von fünf Grundbegriffen oder Kategorien:

Sein (being)

Qualität (Beziehung der Eindrücke auf eine Abstraktion)

Relation (Beziehung der Eindrücke auf ein Korrelat im Akt des Vergleichens)

Repräsentation (Beziehung der Eindrücke auf einen Interpretanten)

Substanz

Recht hat Peirce nur insofern, als dass das Sein tatsächlich eine Kategorie ist, aber nach Peirce's eigener Argumentation, die er von Kant entlehnt, dürfte das Sein, genau wie bei Kant selbst, gerade keine Kategorie sein... Peirce verstrickt sich selbst pausenlos in Widersprüche, und das in absolut dilettantischer Weise... Das ganze Konzept der Peirceschen Kategorienlehre führt sich selbst ad absurdum.... Es muss heute als gescheitert gelten...

Wir machen dann morgen mit Peirce's Kritik am Descartes weiter... Ich muss das erst vorbereiten... Aber in dem Kapitel zu Descartes scheint sich Peirce in ähnlich dilettantischer Weise in immer neue Widersprüche zu verstricken, wie schon bei der obigen Kantkritik und seinem gescheiterten Versuch, die Kategorien neu zu bestimmen...

Ein gewisser politischer Pragmatismus ist durchaus vorteilhaft und wohl auch notwendig, aber als Philosophie ist der Pragmatismus untragbar, und gehört auf den Scheiterhaufen der Geschichte...

Das Descartes-Kapitel gestaltet sich doch erheblich schwieriger, als ich zunächst dachte, denn Peirce's Philosophie entartet Zusehens zu einem gewaltigen mentalen Krebs, einem Krebs, dem er am Ende selbst zum Opfer fiel und erlag... Das ist mit der allergrößten Vorsicht zu genießen, wenn einem die eigene Gesundheit etwas bedeutet...

Das Descartes-Kapitel mache ich noch, denn das habe ich versprochen... Und dann breche ich das Projekt ab... Jedes mal falle ich fast auf die Knie und flehe zu Gott, er möge diesen

Kelch an mir vorübergehen lassen... Ihr wisst nicht, was pragmatische und analytische Philosophien für Tantalusqualen sind... Das ist nicht nur Irrsinn, das ist schon bald Antiirrsinn... Was in drei Teufels Namen hat diese Menschen nur geritten? Ich verstehe es nicht...

Teilen wir doch die Welt der Philosophie einfach in drei Sphären ein:

- 1. die amerikanische und angelsächsische Philosophie,**
- 2. die europäische Kontinentalphilosophie ohne den Wiener Kreis, und**
- 3. die fernost-asiatische Philosophie.**

2. Kritik des Cartesianismus

Descartes, so schreibt Peirce in einem 1868 erschienenen Aufsatz, ist der Vater der modernen Philosophie. **[Absolut richtig... Und das ist auch gut und richtig so, und bedarf keinerlei Korrektur...]** Er **[Peirce...]** nennt fünf Punkte, in denen der Cartesianismus noch von der Scholastik unterscheidet und die für die moderne Philosophie charakteristisch sind. Peirce will nicht zu Scholastik zurück, aber er fordert angesichts der modernen Wissenschaft und Logik, die Philosophie auf eine andere Grundlage zu stellen... **[Peirce schwebt praktisch eine Art Synthese zwischen Cartesius und der Scholastik vor, weil das der modernen Wissenschaft gerechter würde, was ich ausdrücklich bestreite. Die cartesische Philosophie ist für die moderne Wissenschaft hervorragend geeignet, und reicht hier völlig aus. Wir werden das im Einzelfall zeigen...Ich will es noch einmal deutlich sagen: Peirce will hinter Descartes zurück, in der Hoffnung, ein solches Amalgam mit der Scholastik würde der modernen Wissenschaft und Logik gerechter, als Descartes allein...]**

1. Der Cartesianismus lehrt, die Philosophie müsse mit dem universalen Zweifel beginnen... **[Das ist einfach Unsinn... Peirce hat den ganzen Descartes nicht verstanden... Descartes will genau genommen zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen, nämlich 1. den radikalen Skeptizismus widerlegen in dem er Sätze findet, die mit absoluter Gültigkeit wahr sind, und 2. will er mit diesen gefundenen Sätzen ein System begründen... Letztendlich die gesamte Philosophie... Descartes Zweifel ist also genau besehen nur ein methodischer... Das Problem ist, dass es solche absolute Wahrheit, wie von Descartes erhofft, nicht gibt, und damit fällt die Widerlegung des radikalen Zweifels aus... Also hätte er sich dieses Unterfangen sparen können... Denn das Cogito ergo sum ist nicht aufrechtzuerhalten... Der Schluss, also das Cogito-Argument ist nämlich ungültig, da in der Prämisse bereits vorausgesetzt...Und das Gottesargument genau so...]**

... die Scholastik hat bestimmte niemals in Frage gestellt. Wir können nicht mit dem vollständigen Zweifel, sondern wir müssen mit den "Vorurteilen" beginnen, die wir haben, wenn wir anfangen, Philosophie zu studieren. **[Ganz richtig, und das ist auch meine Kritik an Descartes. Er hätte einfach "irgendwo" beginnen sollen, und erst dann Zweifel anmelden sollen, methodische Zweifel, versteht sich...]** Der Cartesische Zweifel **[Pierce meint hier wohl den radikalen Zweifel von Descartes, nicht seinen späteren methodischen Zweifel...]** ist eine reine Selbsttäuschung... **Ja, dem Stimme ich zu... Selbsttäuschung ist aber auch der Versuch, die Philosophie letztbegründen zu wollen... Jeder Versuch übrigens... Aus eben dem gleichen Grund... Es gibt keine absolute Wahrheit... Der Radikalen Skeptizismus wird also auf ewig eine unangenehme und äußerst lästige Randerscheinung sein...]** Im Laufe des Studium können Zweifel aufkommen und an dem, was man bisher angenommen hat **[das sollte auch so sein... Ein gewisser methodischer Zweifel soll ja gerade sein... Und darum bleibt Descartes**

in diesem wissenschaftstheoretischen Punkt richtig...] aber nur deswegen, weil es für diesen Zweifel positive Gründe gibt. **[Ganz richtig...]**

Ich will noch einmal zurück zum Anfang der Philosophie: Philosophie lässt sich niemals letztbegründen... Ich kann immer nur ganz voraussetzungslos "irgendwo" beginnen, und dann logisch weiter fortschreiten, einfach, um zu sehen, wo es mich hinführt... Und da hat Peirce ganz recht, wenn er sagt, man kann nur bei seinen eigenen Vorurteilen beginnen... Ob ich nun bei meinen Vorurteilen beginne, oder völlig voraussetzungslos, ist egal. Ich muss erst einen Anfang setzen... Wo ist egal... Das kann praktisch "überall" sein... Ich habe es einmal "so" gesagt: Ich sitze in jeder *arche* gut (griechisch *arche* = Anfang)...Fangt einfach irgendwo an... Eine Letztbegründung gibt es nicht, denn es gibt keine absoluten Wahrheiten... Das Cogito-Argument und das Gottes-Argument von Descartes waren da die beiden letzten Bastionen... Die Gottes-Argumente - und zwar sämtliche - hat Kant gekippt, das Cogito-Argument die moderne Philosophie im Allgemeinen...Es bleibt also nichts mehr... Wenigstens sind wir jetzt frei, und brauchen uns nichts und niemandem mehr verpflichtet fühlen...

2. Nach dem Cartesianismus ist das individuelle Bewusstsein der letzte Test der Gewissheit **[Ja sicher, ist er auch...]**, während die Scholastik sich auf das Zeugnis der Weisen **[der antiken Philosophien...]** und der katholischen Kirche berief. Das einzelne Individuum zum Richter über die Wahrheit zu machen, so Peirce's Kritik, ist verhängnisvoll... **[Unsinn... Pappkopp...]** Wir können, wie in der Wissenschaft, die Wahrheit nur suchen für die "Gemeinschaft der Philosophen". **[Was bitte ist das denn für ein Unsinn? Konsenstheorie der Wahrheit??? Die Konsenstheorie der Wahrheit ist keine Wahrheitstheorie, wie einige heute noch glauben, sondern eine Wahrheitspragmatik... Maßgeblich kann nur die Korrespondenztheorie der Wahrheit sein, und damit jeder Zeit auch das eigene, individuelle Urteil...]**

3. Die vielfältigen Argumentationsformen des Mittelalters wurden **[bei Cartesius]** ersetzt durch einen einzigen Faden der Schlussfolgerung, der oft an undurchsichtigen Prämissen hängt... **[Das ist nur in Bezug auf Descartes' versuch einer Letztbegründung der Philosophie richtig... Für Cartesius' spätere Wissenschaftstheorie gilt das keineswegs...]** Peirce stellte die Wissenschaften als Vorbild hin, die ihre Prämissen einer sorgfältigen Prüfung unterwerfen und viele verschiedenartige Argumente gebrauchen, anstatt sich auf eines zu verlassen... **[Das fordert Cartesius in seiner Wissenschaftstheorie, der "Abhandlung über die Methode", auch... Wenn nicht Cartesius, wer dann?**

4. Die Scholastik hatte ihre Glaubensgeheimnisse, aber sie erklärte alles Geschaffene; dagegen sind nach dem Cartesianismus viele Fakten absolut unerklärbar. Dagegen stellt Peirce die These, dass alles, was ist, **[grundsätzlich]** erkannt werden kann... **[In diesem Punkt hat Peirce mal wieder recht... Alles was ist, kann grundsätzlich erkannt werden... Aber eben nur der Möglichkeit nach... Faktisch ist das unmöglich...Wissenschaft ist immer approximativ... Sie ist immer nur eine Annäherung an die Wirklichkeit...]**

Der fünfte Punkt ist hier nicht mehr aufgeführt... Der Text setzt seine Erörterungen mit einem weiteren Komplex zu Descarteskritik fort...

In dem Aufsatz "Questions Concerning Certain Faculties Claimed for Man" setzt Peirce sich mit den erkenntnistheoretischen Grundlagen des Cartesianismus auseinander; er vertritt vier anti-cartesianische Thesen. **[Wir kommen gleich auf die vier Thesen zu sprechen...]**

1. Wir haben kein Vermögen der Introspektion, d.h. keine direkte Wahrnehmung der inneren Welt, sondern all unser Wissen von der inneren Welt ist durch hypothetische Schlüsse aus unserem Wissen von äußeren Fakten abgeleitet. Der einzige Weg psychologische Frage zu klären, ist der durch Schlussfolgerungen aus äußeren Tatsachen. **[Was ist das denn bitte für ein Unsinn... Natürlich verfügen wir über die Möglichkeit der Introspektion... Starke Autisten verfügen sogar "ausschließlich über Introspektion, und kaum über Informationen von der Außenwelt...]**

2. Wir haben kein Vermögen der Intuition, sondern jede Erkenntnis ist logisch durch frühere Erkenntnisse bestimmt **[Kohärenztheorie der Wahrheit als Wahrheitspragmatik...]**. Eine Intuition ist eine Erkenntnis, die nicht durch eine vorhergehende Erkenntnis desselben Objekts bestimmt ist. Sie ist fast dasselbe wie eine Prämisse, die ihrerseits keine Konklusion ist, mit dem einzigen Unterschied, dass Prämissen und Konklusionen Urteile sind, während eine Intuition jede Art von Erkenntnis sein kann **[Es gibt also auch nicht-sprachliche Erkenntnisse]**. Peirce unterscheidet zwischen 'eine Intuition haben' und 'intuitiv wissen, dass es eine Intuition ist'. **[Jetzt muss ich doch mal kurz intervenieren... Ich nenne solche pseudophilosophischen Differenzen inzwischen schliche "Rohrkrepieler"... Solche Differenzen haben eine lange Tradition und beginnt praktisch schon bei Platon und Aristoteles, etwas bei Unterscheidungen von Begriff, und dem, was der Begriff meint, von Urteil, Satz oder Aussage, und dem was das Urteil, der Satz oder die Aussage meint... Jeder bessere Philosoph versucht heute, solche Differenzen neu zu erfinden... Am meisten tut sich das heute die Analytische Philosophie hervor... Wie gesagt, ich spreche dabei nur noch von Rohrkrepielerern...]** Es gibt keinen Beweisgrund dafür, dass wir ein intuitives Vermögen haben, eine Intuition von einer andern Erkenntnis zu unterscheiden... **[Solche Art Pseudoskeptizismus kann sich Peirce wirklich sparen. Ist ja lächerlich...]** Haben wir ein intuitives Selbstbewusstsein? Ich weiß, dass ich existiere, aber wie weiß ich es? Durch ein besonderes Vermögen der Intuition, oder ist dieses Wissen durch vorhergehende Erkenntnisse bestimmt? Das einzige Argument für ein Vermögen der Intuition ist, dass wir uns unserer eigenen Existenz gewisser sind als jeder anderen Tatsache; folglich kann sich nicht aus einer anderen Tatsache gefolgert sein. Peirce bestreitet die zweite Prämisse. **[Gemeint ist wohl die Konklusion...]** Eine Folgerung, die sich aus vielen Tatsachen ergibt, kann sicherer sein als eine einzelne dieser Tatsachen. Die Tatsache der eigenen Existenz wird durch jede andere Tatsache gestützt und ist daher unvergleichlich sicherer als jede andere dieser Tatsachen... **[Mag sein, aber auch dann ist es keine Argument gegen das Vermögen der Intuition... ich selbst habe jedenfalls pausenlos Intuitionen... Ich die kann ich ja schlecht wegleugnen... Dass Peirce so minderbegabt war, dass er diese Erfahrung nicht gemacht hat, dafür kann ich nichts...]**

3. Wir können nicht ohne Zeichen denken... **[Das kann Peirce so platt nicht sagen... Da müsste er erst definieren, was er unter Zeichen versteht... heute versteht man unter diesen Zeichen die Sprache... Dann müsste Peirce also sagen: Wir können nicht ohne Sprache denken. Das wäre aber nicht aufrechtzuerhalten, wie es in einen unendlichen Regress führt. Und es entspricht auch gar nicht den Tatsachen, wie die moderne Linguistik zeigt...]**

Peirce greift zurück auf die erste These: Nur durch Schlüsse aus äußeren Tatsachen haben wir ein Wissen von der inneren Welt; die einzigen Fälle von Gedanken, die wir vorfinden, sind aber Gedanken in Zeichen. Dann aber muss jeder Gedanke auf einen anderen hinweisen, denn das ist das Wesen des Zeichens. **[Auch hier wieder diese fürchterliche Koketterie mit der Kohärenztheorie der Wahrheit, die im Zuge des Aufsatzes "[Die zwei Dogmen des Empirismus](#)" von**

Quine auch für die Analytische Philosophie bestimmend geworden ist. Selbst für den kritischen Rationalismus wurde die Kohärenztheorie der Wahrheit bestimmend (siehe "[Münchhausen-Trilemma](#)"). Die gesamte amerikanische und darüber hinaus auch die angelsächsische Philosophie scheint heute infiziert zu sein von der Kohärenztheorie der Wahrheit... Dabei handelt es sich aber nicht um eine Wahrheitstheorie, sondern nur um eine Wahrheitspragmatik... Das wird einfach nicht gesehen...] Dass alles Denken in Zeichen ist, bedeutet, dass ein Gedanke sich nicht in einem Augenblick ereignen kann, sondern Zeit braucht, und das jeder Gedanke in einem anderen interpretiert werden muss. [Wie gesagt, das ist natürlich dummes Zeug und so nicht aufrechtzuerhalten...]

4. Wir haben keinen Begriff des absolut Unerkennbaren... [Das ist natürlich eine Binsenwahrheit, wenn nicht sogar eine Tautologie...] Alle unsere Begriffe beruhen auf Abstraktionen und Kombinationen von Erkenntnissen, die zunächst in Erfahrungsurteilen gegeben sind. Folglich kann es keinen Begriff des absolut Unerkennbaren geben, denn in der Erfahrung findet sich nichts Derartiges... [Das sind natürlich pseudophilosophische Sandkastenspielchen aus dem Kindergarten...Man muss solchen Schwachsinn nicht weiter kommentieren...]

Voraussetzung für ein sicheres und unbezweifelbares Urteil ist nach Descartes eine "klare" und "deutliche" Perzeption. "Klar nenne ich jene, die dem aufmerksamen Geist gegenwärtig und offen ist [...] Deutlich hingegen nenne ich jene, die, weil sie klar ist, von allen anderen so getrennt und abgeschnitten ist, dass sie nichts anderes, als was klar ist, in sich enthält" (Prinzipien der Philosophie I. 45). [Mal davon abgesehen, dass es hier nicht so auf Genauigkeit ankommt, aber meint Descartes vielleicht die "Apperzeption?"] Diese Unterscheidung, so beginnt die Abhandlung "How to Make Our Ideas Clear", steht "seit nunmehr fast zwei Jahrhunderten in den Lehrbüchern, unverbessert und unverändert" und "sie wird im allgemeinen von den Logikern unter die Edelsteine ihrer Lehre gezählt". [1. Es kommt auf diese Unterscheidung nicht an... Und sie steht in Europa auch nicht in den Lehrbüchern... 2. Diese Unterscheidung interessiert die Logiker einen Scheiß; es ist nur für die Erkenntnistheoretiker interessant... Peirce verwechselt hier Logik mit Erkenntnistheorie...]

Der erste Schritt in Richtung auf die Klarheit des Erfassens, so fasst Peirce die traditionelle Lehre zusammen, ist die Vertrautheit mit einem Begriff, und dessen Definition ist der Zweite. [Siehe Aristoteles...] Descartes, so die Kritik, habe sich auf die Introspektion verlassen, und die Unterscheidung zwischen einem Begriff, der klar zu sein *scheint* und einem, der es wirklich ist, sei ihm niemals eingefallen... [Hier also wieder so ein typischer Rohrkrepiierer...] Die traditionelle Lehre unterlasse es, einen höheren Grad der Durchsichtigkeit des Denkens zu erwähnen; sie gehöre zur vorkantischen Philosophie, und es sei höchste Zeit, den Edelstein in das Kuriositätenkabinett zu verbannen. [Noch einmal: Der Edelstein von dem Peirce spricht, ist die Forderung von Descartes nach klarer und durchsichtiger Perzeption (Wahrnehmung)... Dagegen ist absolut nicht einzuwenden... Was da auf einmal die Forderung nach noch höherer Klarheit und Durchsichtigkeit verloren hat, weiß wohl nur Peirce...]

Die erste Lektion, so greift Peirce die Anliegen der Tradition auf, die wir mit Recht von der Logik verlangen können [nein, von der Erkenntnistheorie... Mit Logik hat das nichts zu tun...], sei, wie wir unsere Gedanken (ideas) klar machen können; es könne keine Frage sein, dass wenige klare Gedanken mehr wert sind als viele verworrene. [Das ist klar, tut hier aber nichts zur Sache...]

Peirce will eine Methode entwickeln, die zu einem höheren Grad der Klarheit des Denkens führt als die "Deutlichkeit" der cartesischen Logiker. [1. eine cartesische Logik gibt es nicht... Es handelt sich um Erkenntnistheorie. 2. Die Deutlichkeit bezog sich auf die Perzeption, also die Wahrnehmung und nicht auf das Denken. Wenn Peirce eine höhere Klarheit und Deutlichkeit des Denkens fordert (in Bezug auf was eigentlich?), dann hat das mit Descartes gar

nichts zu tun... Peirce kann so eine Steigerung der Klarheit und Deutlichkeit des Denkens nur ganz allgemein fordern. Es wird sich aber zeigen, dass er das gar nicht schafft; er kommt nämlich völlig vom Thema ab und führt seine eigene Argumentation damit ad absurdum...] Der Prozess des Denkens, so knüpft er an Descartes an, wird ausgelöst durch die Irritation des Zweifels, und er hört auf, wenn ein Für-wahr-Halten erreicht ist... **[So etwas sagt Descartes nicht, da hat Peirce Descartes einfach falsch verstanden...]** Zweifel und Glaube sind in der Religion bestimmt; Peirce gebraucht die Wörter für den Beginn und die Lösung einer jeden Frage, wie bedeutend oder unbedeutend sie auch ist, und er bringt folgendes Beispiel **[Peirce verwendet nun also die Methode, die er fälschlich Descartes zuschreibt, den er doch eigentlich kritisieren will... Ist ja Wahnsinn...]:** Ich will in der Straßenbahn mein Fahrgeld zahlen und finde in meiner Geldbörse ein Fünfcentsstück und fünf Centstücke; während ich in die Geldbörse greife, entscheide ich, wie ich zahlen will. Die Frage, wie ich zahlen soll, löst den geistigen Prozess aus, der notwendig ist, damit ich zu einer Entscheidung komme, wie ich zahlen soll, Der Prozess hat sein Ziel erreicht, wenn ich zu der Überzeugung gekommen bin, das sich so und so handeln soll. Die Produktion einer Überzeugung, das soll das Beispiel zeigen, ist die einzige Funktion des Denkens. **[Spätestens mit diesem Beispiel kippt Peirce's Argumentation ab ins Praktisch... Das hat nun mit Descartes wahrlich nichts mehr zu tun... Von einer größeren Klarheit des Denkens hingegen kann nicht im Mindesten die Rede sein...]**

Eine Überzeugung bestimmt die Regel für ein Handeln oder eine Gewohnheit. **[Das ist rein spekulativ und so nicht haltbar...]** Sie beendet den Zweifel, aber weil sie eine Regel für das Handeln ist, ist sie Ursprung eines neuen Zweifels: der Frage, wie die Regel anzuwenden ist. Das *endgültige* Ergebnis des Denkens ist ein Akt des Wollens. Überzeugungen werden unterschieden durch die verschiedenen Weisen zu handeln, die sie verursachen: was immer sonst noch mit einem Gedanken verbunden ist, aber ohne Bedeutung ist für den Zweck einer Überzeugung, eine Gewohnheit für das Handeln hervorzubringen, ist nicht Teil dieser Überzeugung, sondern lediglich ein anderer Ausdruck derselben Überzeugung oder ein bedeutungsloser Zusatz. **[Blablabla]** Es "gibt keinen Unterschied der Bedeutung, der so fein wäre, dass er in etwas anderem bestünde als in einem möglichen Unterschied der Praxis. **[Quatsch: Die Unterschiede der Dinge bestehen an und für sich. Und sie können niemals über den Umweg der praktischen Anwendung "indirekt" bestimmt werden...]** Die Regel, um zu einer der cartesischen überlegenen Klarheit des Erfassens zu kommen, lautet: "Überlege, welche Wirkung, die denkbarer Weise praktische Bedeutung haben könnte, wir dem Gegenstand unseres Begriffs zuschrieben. Dann ist unser Begriff dieser Wirkung das Ganze unseres Begriffs des Gegenstandes." **[Mit anderen Worten. Der Begriff eines Dinges entspricht dem Begriff, den wir von seinem praktischen Gebrauch haben können... Ich bin fasziniert von so viel Unsinn... Aber auch wenn das richtig wäre, wäre damit keineswegs eine größere Klarheit und Deutlichkeit des Denkens erreicht... Das genaue Gegenteil ist der Fall... Übrigens wird uns diese viel zu umständliche, indirekte Form bei Brandom wieder begegnen, der Dinge durch das definieren will, was sie alle nicht sind. Da das ein unendliches Unterfangen ist, ist das Scheitern vorprogrammiert...]**

Peirce erläutert diese Regel durch Beispiele. Was meinen wir, wenn wir ein Ding hart nennen? Offensichtlich, dass es von vielen anderen Substanzen nicht geritzt werden wird. "Der ganze Begriff dieser Eigenschaft, wie einer jeden anderen, liegt in ihrer gedachten Wirkung. Es gibt absolut keinen Unterschied zwischen einem harten Ding und einem weichen Ding, so lange sie nicht einer Prüfung unterzogen worden sind. Wenn man sagt, ein Körper sie schwer, dann meint man damit, dass er in Abwesenheit einer entgegengesetzten Kraft fallen wird. **[Wie aber steht es mit Begriffen, wie süß, sauer, laut, schrill, gelb, grün, Lavendelduft, Rosenduft... Da dürfte Peirce arge Probleme mit seinem praxisbezogenen Definitionsanspruch haben. Von einer größeren Klarheit und Deutlichkeit des Denkens kann hier jedenfalls nicht die Rede sein]**

O.k, wir haben den Zenit überschritten, jetzt geht es mit einem schroffen Themenwechsel wieder in seichteres Gefilde...

Wie steht es mit dem für die Erkenntnistheorie grundlegenden Begriff der Realität? Wenn wir den cartesianischen Begriff der Klarheit im Sinne von Vertrautheit zugrundelegen, dann kann kein Begriff klarer sein als dieser; jedes Kind gebraucht ihn mit vollkommenem Vertrauen, ohne sich jemals träumen zu lassen, dass es ihn nicht versteht. **[Eben, klarer geht's nicht. auch wenn es ein unkritischer Begriff ist... Wie will Peirce den Begriff der Realität dann aber noch klarer machen?]** Der zweite Grad der cartesianischen Klarheit wäre in folgender Definition gegeben: Das Reale ist das, dessen Eigenschaften unabhängig davon sind, was jemand über sie denkt. Aber auch diese Definition macht den Begriff der Realität nicht vollkommen klar. **[Ich finde, doch...]** Nach Peirce's Regel besteht Realität, wie jede andere Eigenschaft, in den besonderen wahrnehmbaren Wirkungen, welche die Dinge, die na ihr teilhaben, hervorbringen. Die einzige Wirkung, die reale Dinge haben, ist, Überzeugungen zu verursachen, denn alle Sinneseindrücke, die sie hervorrufen, kommen in der form von Überzeugungen ins Bewusstsein. **[Das ist hoch spekulativ und so nicht aufrechtzuerhalten... ich sage immer. Spekulation ist die Kinderkrankheit jeglicher Philosophie...]** Dei Frage ist deshalb, wie eine wahre Überzeugung (eine Überzeugung vom Realen) sich von einer flachen Überzeugung (eine Überzeugung von einer Fiktion) unterscheidet. Dei Begriffe "Wahr" und Falsch" betreffen ausschließlich die Methode, eine Meinung zu beurteilen. Eine Person, welche die These, die sie vertreten will, willkürlich auswählt, kann das Wort "Wahrheit" nur gebrauchen, um den Ausdruck ihrer Entschlossenheit, an ihrer Wahl festzuhalten, zu unterstreichen, und sie zeigt damit, das sie ein schwaches Verständnis von dem hat, was Wahrheit ist... **[Und was bitte ist das Kriterium, nach dem ich diese Schwäche beurteilen kann... Ich gehe mal davon aus, dass die Frage nach der Wahrheit objektivierbar ist...]** Diese "Methode der Hartnäckigkeit" stellt Peirce das Vorgehen des Wissenschaftlers entgegen. Sie können ein und dieselbe Frag, z.B. die nach der Lichtgeschwindigkeit, mit verschiedenen Methoden angeben und zunächst zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Aber jeder von ihnen wird seine Methode vervollkommen, und ihre Ergebnisse werden sich beständig auf einen gemeinsamen Mittelpunkt hin bewegen. **[Das ist eine schöne Illusion, praktisch ist das leider nicht der Fall...]** "Verschiedene Geister können von den gegensätzlichsten Aussagen ausgehen, aber der Fortschritt der Forschung trägt sie durch eine Kraft außerhalb ihrer selbst zu ein und demselben Schluss. **[Ich sagte bereits: Das ist ein frommer Wunsch, der aber leider nicht der Wirklichkeit entspricht...]** Diese Aktivität des Denkens, durch die wir getragen werden, nicht wohin wir wünschen, sondern zu einem vorbestimmten Ziel, ist wie der Lauf des Schicksals." Dei Begriffe Wahrheit und Realität verkörpern diese Hoffnung. **[Peirce hat weder einen Begriff von Wahrheit, noch von Realität... Ober besser, er hat nur einen naiven Begriff von Realität... Dem möchte ich einmal einen kritischen Begriff von Realität gegenüberstellen. Kritisch insofern, als dass ich eine grundsätzliche Differenz zwischen Realität und Wirklichkeit postuliere]**

Es ist wirklich erstaunlich: Peirce lehnt die Vorkantische Philosophie entschieden ab, aber ausgerechnet in der Frage des Realitätsbegriffs vertritt er einen vorkantischen, naiven Standpunkt... Er hat also weder Kant, noch Locke in diesem Punkt verstanden...

"Die Meinung, der es vom Schicksal bestimmt ist, dass ihr letztlich alle, die forschen, zustimmen, ist das, was wir mit der Wahrheit meinen, und der in dieser Meinung dargestellte Gegenstand ist das Reale"... **[Wie gesagt, 1. ist das ein naiver, unkritische Standpunkt, und 2. gibt es so etwas gar nicht... Immer wird es jemanden geben, der "nicht" zustimmt... Außerdem muss die Mehrheit ja nicht recht haben... Es können sich auch alle bis auf den einen Rufer in der**

Wüste Irren, so wie in meinem eigenen Fall bei meiner Kritik an der RT und bei meiner Wasserstoffhypothese der DM... Was dem zugrunde liegt, ist die Konsensstheorie der Wahrheit... Hier hat sich Peirce also wieder Erwarten doch gegen seien ursprünglich argumentativ vertretene Kohärenztheorie der Wahrheit und für die genau so schlechte Konsensstheorie der Wahrheit entschieden... Beide sind aber keine Wahrheitstheorien, sondern nur Wahrheitspragmatiken... Nun wird aber auch verständlich, warum Habermas in "Erkenntnis und Interesse" derart um Peirce herumtanzt, wie um das goldene Kalb... Er findet in ihm einen geheimen Verbündeten und echten Vorläufer... Dass er sich dabei ein komplett verzerrtes Geschichtsbild von der Geschichte der Philosophie zueigen machen, bleibt ihm dabei verborgen...]

3. Philosophie

In dem hier wiedergegebenen Aufsatz folgen noch 5 Abschnitte:

3. Philosophie (wobei es um Peirce's Einteilung der Philosophie geht, vor allem in Phänomenologie, praktische Wissenschaft (praktische Philosophie) und Metaphysik...)

4. Phänomenologie (hier folgen nun Einzeluntersuchungen zum Bereich Phänomenologie)

5. Normative Wissenschaft (hier folgen nun Einzeluntersuchungen zum wiederum dreigeteilten Bereich "normative Wissenschaft")

6. Metaphysik (hier folgen nun Einzeluntersuchungen zum Bereich Metaphysik)

7. Evolutionäre Liebe (Dazu ist zu sagen, dass Peirce grundsätzlich an die evolutionäre Kraft der Liebe glaubt)

Ich werde von diesen ganzen Abschnitten nur den Abschnitt 3 wiedergeben und besprechen, und hoffe, damit das ganze Thema abzudecken... Auch Abschnitt 7 werde ich übergehen, denn wer an die evolutionäre Kraft der Liebe glauben will, kann das gerne tun... Näher besprechen möchte ich den Abschnitt hingegen nicht... Es geht also jetzt nur noch um Peirce's grundsätzliche Einteilung der Philosophie, die ich an sich für haltlos halte und daher nicht anerkenne...

Die sieben Vorlesungen über Pragmatismus, die Peirce vom 26.03 bis zum 14.05.1903 in Harvard hielt, skizzieren einen Zusammenhang zwischen den großen Themen seiner Philosophie: dem Philosophiebegriff, der Lehre von den Kategorien, den Zeichen und dem wissenschaftlichen Argumentieren und der Metaphysik. Philosophie ist eine positive Wissenschaft oder eine Wissenschaft von Tatsache [Natürlich nicht... Das ist einfach dummes Zeug... Philosophie ist niemals eine positive Wissenschaft, höchstens eine Geisteswissenschaft...], die sich nicht mit dem Sammeln von Tatsachen beschäftigt; vielmehr lernt sie von der Erfahrung, die wir täglich und ständig machen... [Dann ist Philosophie aber auch keine positive Wissenschaft, sondern eben eine Geisteswissenschaft... Es fällt übrigens die Nähe zur Philosophie von Husserl auf, der eigentlich ganz ähnlich dachte... Das geht bis hinein in das Konzept der Phänomenologie....Sollte Husserl in Peirce einen wirklichen Vorläufer gehabt haben?]

Philosophie kann man als Wissenschaft sehen, aber dann bitte als reine Geisteswissenschaft... In dem ersten der beiden gleich verlinkten Aufsätze von Schnädelbach wird dem

Aspekt der (Geistes-)Wissenschaft noch der Aspekt der Aufklärung als gleichberechtigt an die Seite gestellt...

Neue Tatsachen, wie eindrucksvoll sich auch sein mögen, sind für die Philosophie eine weitaus schwächere Stütze als "jene gewöhnliche Erfahrung, die niemand bezweifelt oder bezweifeln kann". [Wir sehen hier bei Peirce in Philosophie der Alltagswelt, die auch bei Husserl eine maßgebliche Rolle spielen wird. Da können sich Peirce und Husserl wirklich die Handreichchen...]

Wer vorgibt, sie zu bezweifeln, kann das nur, weil er von dieser Erfahrung so vollkommen überzeugt ist, dass er sich dieser Überzeugung nicht bewusst ist, so wie eine Amerikaner, der niemals im Ausland war, die charakteristischen Eigenschaften der Amerikaner nicht wahrnehmen kann, oder so, wie niemand von uns sich selbst so sehen kann wie andere ihn sehen. [Das sind jetzt allerdings zwei Argumente "für" den Skeptizismus, nicht dagegen... Peirce weiß offensichtlich nicht, was er will...]

Die Philosophie gliedert sich in Phänomenologie, normative Wissenschaft und Metaphysik. Die Phänomenologie hängt ab von der reinen Mathematik, die keine positive, sondern eine hypothetische Wissenschaft ist; ihr Ziel ist nicht zu erkennen, wie die Dinge wirklich sind, sondern wie sie sein könnten, wenn nicht in dieser, dann in einer anderen Welt. Phänomen ist alles, was dem Geist zu irgendeiner Zeit auf irgendeine Weise gegeben ist, die Phänomenologie betrachtet das Phänomen und ermittelt die Elemente, die im Phänomen universell gegenwärtig sind. [Hier taucht möglicher Weise zum ersten Mal der Gedanke der "vielen Welten" auf... Ansonsten ist auch hier wieder die große Nähe zu Husserl spürbar...]

Die normative Wissenschaft ist die Wissenschaft von notwendigen Gesetzen, welche die Beziehung der Phänomene zu Zielen bestimmt:

- zum Schönen (Ästhetik),
- zum Richtigen (Ethik) und
- zum Wahren (Logik).

Die Metaphysik fragt nach der Realität der Phänomene. Peirce ordnet die drei Bereiche der Philosophie seinen drei Kategorien zu: die Phänomenologie der Erstheit, die normativen Wissenschaften der Zweiheit und die Metaphysik der Dreiheit. [Warum so kompliziert und umständlich? Wäre es nicht viel einfacher gewesen, die folgenden fünf Bereiche zu unterscheiden:

- **Phänomenologie**
- **Ästhetik**
- **Ethik**
- **Logik**
- **Metaphysik**

Und da zeigt sich dann auch die große Nähe zur klassischen Einteilung der antiken Philosophie im Anschluss an Aristoteles:

Antike	Peirce
Physik	Phänomenologie
Metaphysik	Metaphysik
Logik	Logik
Ethik	Ethik
-----	Ästhetik

Ich habe jetzt nur einmal die Reihenfolge geändert, und schon ergibt sich ein absolut klares Bild...Zu den vier klassischen Bereichen der Antiken Philosophie im Anschluss an Aristoteles fügt Peirce noch die Ästhetik hinzu, die besonders durch Kant zu einem eigenen Bereich der Philosophie gemacht wurde... Bei Kant kommt allerdings auch noch die Erkenntnistheorie mit hinzu, die Peirce aber nicht berücksichtigt wissen will... Grundsätzlich kann man die Philosophie, nicht nur die antike in einem solchen Sinne einteilen, aber dann bitte nicht so umständlich... Ich gebe gleich einmal meine eigene Einteilung der Philosophie wieder... Meine eigene Einteilung der Philosophie lehnt sich ebenfalls an dieses Grundkonzept an... Ich unterscheide also nicht zwischen theoretischer und praktischer Philosophie, eine Einteilung, die ich wie viele andere auch für problematisch halte...

Hier nun wie versprochen meine eigene Einteilung der Philosophie:

Ich möchte einmal folgende thematische Einteilung der Philosophie vornehmen. Ich habe mich dabei von der Einteilung der Philosophie bei Aristoteles inspirieren lassen. Meine eigene Philosophie folgt denn auch konsequent diesem Schema. Bei dieser Einteilung gehe ich methodisch ähnlich vor wie Comte, der im 19 Jahrhundert die erste Einteilung der positiven Wissenschaften vorgenommen hat...

Primärthemen der Philosophie:

- Anthropologie
- Naturphilosophie
- Ontologie/Metaphysik
- Logik
- Erkenntnistheorie
- Ethik
- Ästhetik

Sekundärthemen der Philosophie:

- Sprachphilosophie
- Religionsphilosophie
- Philosophische Theologie
- Geschichtsphilosophie
- Hermeneutik
- Sozialphilosophie
- Sozialethik
- Rechtsphilosophie
- Staatsphilosophie
- Kulturphilosophie
- Freiheitsphilosophie
- Handlungstheorie
- Wahrheitstheorie
- Wissenschaftstheorie
- Philosophie des Bewusstseins und des Geistes
- Philosophie der Gefühle
- Philosophische Mystik
- Esoterische Philosophie
- usw.

Tertiärthemen der Philosophie:

- **Philosophie des Schachspiels**
- **Philosophie des Zen**
- **Philosophie der Mathematik**
- **Philosophie des Geldes**
- **Philosophie des Glücks**
- **Philosophie des Zeitreisens**
- **Philosophie des Absurden**
- usw.

Mit diesen Ausführungen können wir dieses Einzelprojekt jetzt endgültig abschließen...

Joachim Stiller

Münster, 2014

Ende

[Zurück zur Startseite](#)